

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 43

Artikel: Trost
Autor: Nora, A. de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43
XX. Jahrgang
1930

Bern,
25. Oktober
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Trost.

Von A. de Nora.

Nicht von da draußen an das Ohr,
Von innen kommen muß der Trost,
Wenn sich das Menschenherz verlor
Und Schmerz und Unheil es umtoßt.

Das Wort da draußen ist nur Schall,
Und vor der Seele wildem Schrei
Verweht es wie im Sturm ein Hall
Und flutet ungehört vorbei.

Aus seiner eignen Tiefe muß
Ein Herz sich schöpfen Trost und Ruh,
Auch eines Herzens Wunde muß
Heraus von innen heilen zu.

Ein Tor, wer fremde Hilfe wirbt!
Der Trost der Welt ist Schaum und Schein!

Das, was uns rettet — und verdirbt,
Ist unser eignes Herz allein.

Simujah, die Königsfrau.

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Böglin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

16

Mengstlich hütete sie den Liebling vor schädlichen Einflüssen der Dienerschaft und war nicht dazu zu bewegen, ihm eine Wärterin zu halten. Für sein Gedeihen an Leib und Seele zu sorgen, sei ihre Pflicht; sein geistiges Wachstum zu leiten sei dagegen meine Sache. So kam Diethelm vor allen andern europäischen Kindern auf unserer Unternehmung zu dem Vorteil, daß er niemals den Händen der Dienerschaft und deren Geschwägigkeit und charakterloser Behandlung überlassen wurde; seine Pflege blieb ununterbrochen in den Händen seiner Mutter, der lebenserfahrenen, wohlgesitteten und willensstarken Frau, die ihn nur an den Vater aus den Händen gab.

So gingen die Jahre in glücklicher Sonnigkeit dahin. Die interessante und erfolgreiche Berufstätigkeit füllte die Tage des Mannes aus, der sich abends seiner Familie und besonders dem heranwachsenden Sprößling widmete, wobei sich Plaudern, Spielen und Musizieren in den Zeitvertreib teilten und die phantasievolle Auffassung und Betrachtungsweise der jungen Mutter einen Hauptreiz der Unterhaltung ausmachten.

Wie sie gerne tanzte und immer neue Ausdrucksbewegungen für ihre Empfindungen und inneren Gesichte fand, wobei nicht selten körperliche Müdigkeit durch die Lösung und Neueinstellung der Muskeln überwunden wurde, liebte sie es, zu ihrer Arbeit zu singen, so daß ihr Dasein äußerlich durch einen Rhythmus geregelt wurde, der nicht verfehlte, sich ihrem Gemütsleben mitzuteilen und es im Schwunge zu erhalten. Ihre musikalische Betrachtungsweise erstreckte sich auch auf Wesen und Eigenart der Instrumente. So nannte sie das unpersönliche Klavier das „fröhliche“, die das Gefühl auskostende Geige aber das „wehmütige,

das traurige“. Beim Klang der Violine war ihr „hati djau“, eilten ihre Gedanken in die Ferne, während das Rauschen des Klaviers sie an die frohe Gegenwart fesselte. Als sie einst ein Allegretto von einem alten italienischen Meister anhörte, tat sie den Ausspruch, daß sie dabei einen Schmetterling sehe, der von Blume zu Blume schwebte und aus deren Kelch nippte.

„Ja“, mußte ich ausrufen und war entzückt, „so ist es, liebes Herz; aber wir wollen den Schmetterling nicht einfangen, sondern ihn am Leben lassen wie deine Phantasie auch. Sie erst gibt dem Leben Reiz, Form und Farbe.“

Und so fanden wir uns in Innigkeit und sie hat mich kindlich: „Sag noch einmal: liebes Herz; noch einmal.“

„Ja, liebes Herz, es ist mir eine tiefe Freude, daß du so liebevoll auf die Musik eingehst und sie mit Geist und Seele erlebst. Dazu ist sie da.“

Um mein Wohl war sie stets rührend besorgt, während sie an sich selbst kaum dachte, da sie ihr Heil ganz dem Tuan Allah anvertraut hatte, wobei es vorkam, daß sie seine Absichten zu erraten vermeinte, was sie später in einer entscheidenden Angelegenheit ihres Lebens zu einem tragischen Verhalten bewog.

Auf unserer Unternehmung stand ein alter breitkroniger, fünfzig Meter hoher Urwaldriese, ein rechter botanischer und zoologischer Garten, verhangen mit Schlingpflanzen aller Art, und stets besucht von einer mannigfaltigen Vogelwelt, von Affen und Eichhörnchen. Dieser Baum sollte einst photographiert werden, und zu diesem Behufe wurde sein Fuß freigelegt und das Gestrüpp, worin er stand, weggeschlagen. Das erregte bei den Eingebornen schwere Bedenken, da da-